# Der Tom Hanks der Musik

**POP Der Mann hat einen Lauf. Rechtzeitig vor seinen Schweizer Konzerten haben wir versucht, herauszufinden, was den britischen Musiker Ed Sheeran so einzigartig macht.**

Aufhalten kann ihn zum jetzigen Zeitpunkt seiner Karriere höchstens noch die Natur. Eine kleine Privatkapelle hat Ed Sheeran bauen wollen, und zwar auf seinem sehr grossen Grundstück in der ostenglischen Provinz Suffolk. Hier wuchs Ed in jenem Ort Framlingham auf, dem er in seinem Song «Castle on the Hill» ein Denkmal setzte. Doch das örtliche Bauamt genehmigte das Gotteshäuschen nicht. Ed Sheeran muss seine Verlobte Cherry Seaborn, in die er schon als Schüler verknallt war und mit der er seit drei Jahren fest zusammen ist, nun also woanders heiraten. Und warum? Weil, so Tierschützer, eventuell der Kammmolch auf Sheerans Grund und Boden lebt und laicht, das Kapellchen käme der Entfaltung des Kaltblüters in die Quere, Pech gehabt.

Zuletzt schon vagabundierte Sheeran auf der Suche nach einem Ort für ein Open-Air-Konzert naturschutzbedingt durchs halbe Rhein-Ruhr-Gebiet, erst liess man ihn nicht auf dem Flugplatz Essen/Mülheim (wegen der Feldlerche), dann nach viel Tamtam auch nicht auf dem Düsseldorfer Messeparkplatz (wegen zu fällender Bäume) spielen.

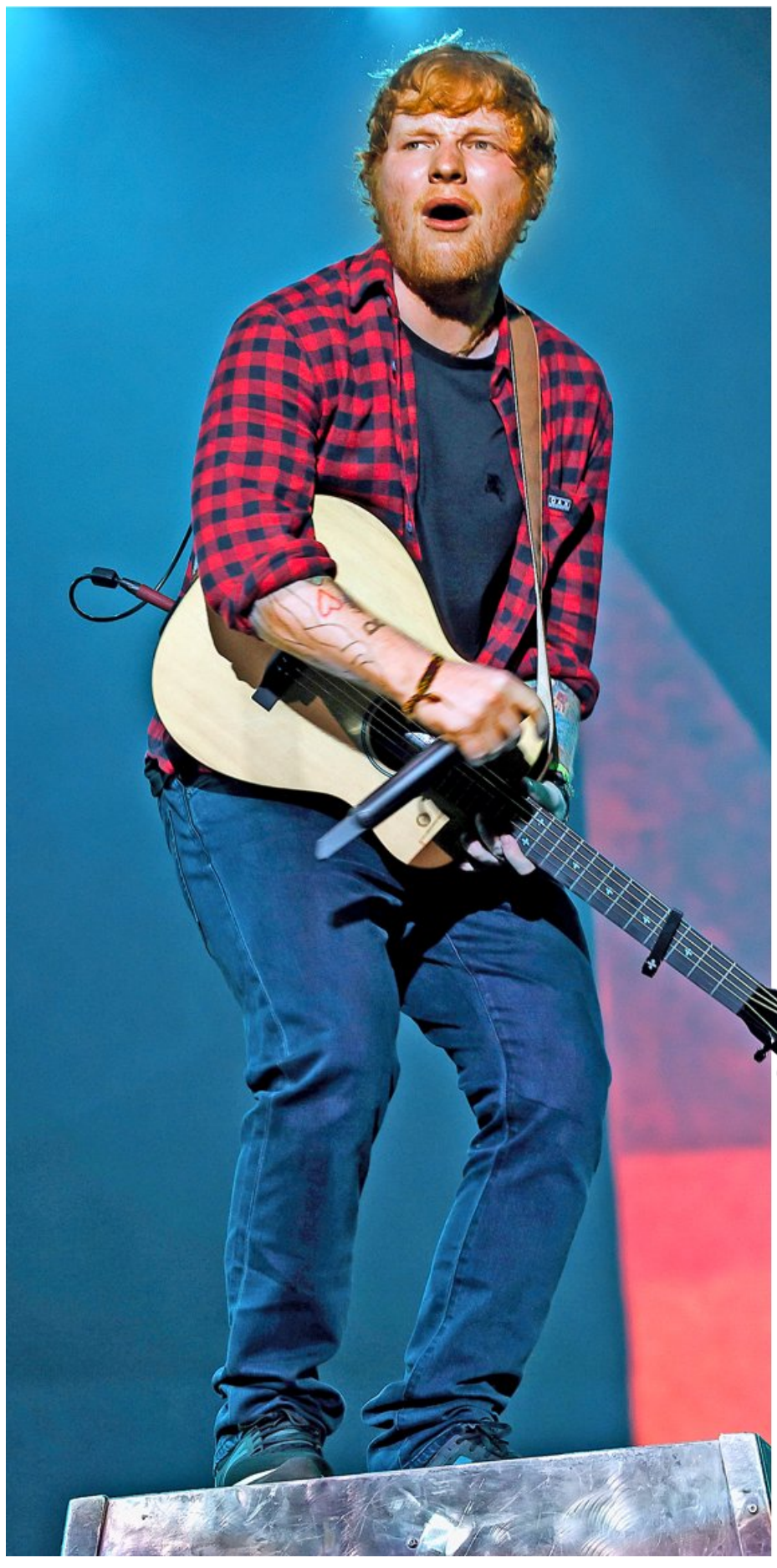
### «Jeder mag ihn»

Die übrigen Auftrittsorte standen glücklicherweise nie zur Debatte und sind seit Monaten ausverkauft. Ed Sheeran wird in den Stadien in seinem Metier sein, Bühnenscheu ist ihm unbekannt. «Je grösser das Publikum, desto mehr Spass macht mir das Konzert», sagt er. Für seine Show braucht Ed Sheeran keinen Firlefanz, ja er braucht nicht einmal eine Band. Ganz allein steht er auf der grossen Bühne, singt und bedient die akustische Gitarre. Für alle anderen Instrumente bedient er seine Loop-Station, also ein Gerät, auf dem er vorab aufgenommene Tonspuren abspielt. So wie Ed Sheeran in diesem Sommer – auf dem vorläufigen Höhepunkt seines Triumphzugs durch die Welt – in den allergrössten Stadien spielt, könnte er sich auch an jede x-beliebige U-Bahn-Haltestelle oder Imbissbude stellen. Überschaubare Mittel, gigantische Wirkung.

Aber warum eigentlich ist Ed Sheeran, dieser leicht übergewichtige Normalo, der grösste männliche Popstar unserer Zeit? Der, den irgendwie alle zumindest okay finden? Der kaum polarisiert? Robbie Williams, den Ed in Sachen Popularität längst hinter sich gelassen hat, versuchte sich in der «Manchester Evening News» kürzlich an einer Erklärung: «Er ist der Tom Hanks der Popmusik. Jeder mag ihn. Er ist ein netter Kerl und ein guter Mensch. Und er scheint von seinem unglaublichen Erfolg absolut unbeeindruckt zu sein.» Mit seinen 27 Jahren dürfte sich Sheeran mittlerweile ein dreistelliges Millionenvermögen zusammenmusiziert haben, ansehen tut man ihm den Reichtum nicht. Er läuft mit Kapuzenpullis, Jeans und Turnschuhen immer noch so rum wie alle anderen Twentysomethings, und wenn er daheim ist, fährt er Mini, sagt er. Er sieht aus wie der Durchschnittsjunge von nebenan, aber schreibt Songs, mit denen er ein unglaublich breitgefasstes Publikum vom Grundschulkind bis zum Greis erreicht. Seine Lieder sind auch deshalb so genial, weil sie sich anhören, als seien sie schon immer da gewesen. Plagiatsklagen, ja, die gibt es, aber bisher war keine erfolgreich.

> Sentimentalität, Lokalkolorit, (Pseudo-)Persönliches und Mädchen, das ist Ed Sheerans persönliche Zutatenliste.

Sheerans frühe Hits wie «The A-Team» oder «Lego House», auch «Sing» oder selbst «Photograph» waren origineller, die Lieder auf seinem aktuellen, dritten Album «Divide» (das natürlich weltweit bestverkaufte des Jahres 2017) scheint er mit einer Optimierungssoftware komponiert zu haben, die Allgemeingültigkeit und Individualität zu ultimativ erfolgreicher Musik verbindet. «Shape of You» zum Beispiel, sein bislang grösster Hit, hat keine komplizierte Melodie und keinen komplizierten Inhalt, ist aber durch den dezenten Einsatz von Beats und einen persönlich wirkenden Text, unter anderem über ein Date in einem chinesischen Schnellrestaurant, fesselnd genug, dass einen interessiert, was Ed da singt. Oder «Galway Girl» – das total irisch klingt, obwohl Sheeran kein Ire ist.



**Nur die Natur kann ihn aufhalten:** Der britische Sänger Ed Sheeran (27). *Foto: Grant Pollard (key)*

Sentimentalität, Lokalkolorit, (Pseudo-)Persönliches und Mädchen, das ist Ed Sheerans persönliche Zutatenliste. Auf die Spitze getrieben natürlich mit «Perfect», einer Schnulze an die Liebste, mit dem Segen von Eric Clapton an «Wonderful Tonight» gelehnte Supersingle.

### Nichts Politisches

Aussagen, die anecken können, etwa über Politisches, den Brexit gar, vermeidet er sowohl in seinen Liedern als auch in seinen Interviews. Und er rührt die Leute. Mit Geschichten über seine Katzen, seine Freundin, die Eltern, die Kumpels, den manchmal zu hohen Alkoholkonsum. Ed Sheeran ist ein Typ wie du und ich, nur halt mit Hubschrauberlandeplatz im Garten und berühmten besten Freunden wie Taylor Swift oder Elton John.

Er ackert aber auch für den Erfolg. Songs kann er überall schreiben, dafür hat er ein Händchen, meist geht es schnell. Sein Talent für Melodien ist aussergewöhnlich, seine Begabung ein rares Gut. Eine überdurchschnittliche Emsigkeit kommt dazu. Am Anfang, mit 18, 19, spielt er 300 Konzerte pro Jahr, pennt eine Weile bei Schauspieler Jamie Foxx auf dem Sofa, als er Kontakte in Los Angeles sucht, und sammelt quasi jeden seiner zig Millionen Follower bei Twitter, Instagram, Facebook und so weiter persönlich ein. Auch jetzt gibt er sich in den sozialen Medien noch nahbar, postet etwa Katzenfotos.

> Ed Sheeran ackert für den Erfolg. Und er ist verdammt ehrgeizig.

Und er ist verdammt ehrgeizig. Will in die grössten Arenen, will die meisten Plattenverkäufe. «Nur Adele ist noch vor mir», sagte er der britischen GQ, «und wenn ich nicht sagen würde, ich will sie überholen, dann wäre ich unehrlich zu mir». Dass er jüngst bekundete, seine Ambitionen würden «auf null sinken», sobald er Vater werde (was er gern bis zum 30. Geburtstag sein möchte), kann man glauben, oder auch nicht. Fakt ist: Den Titelsong für den nächsten James-Bond-Film, den hat er schon geschrieben. Nur für den Fall. *Steffen Rüth*

**Schweizer Konzerte:** 3. und 4. August, Letzigrund-Stadion, Zürich.

# Die Fesseln der Musik sprengen

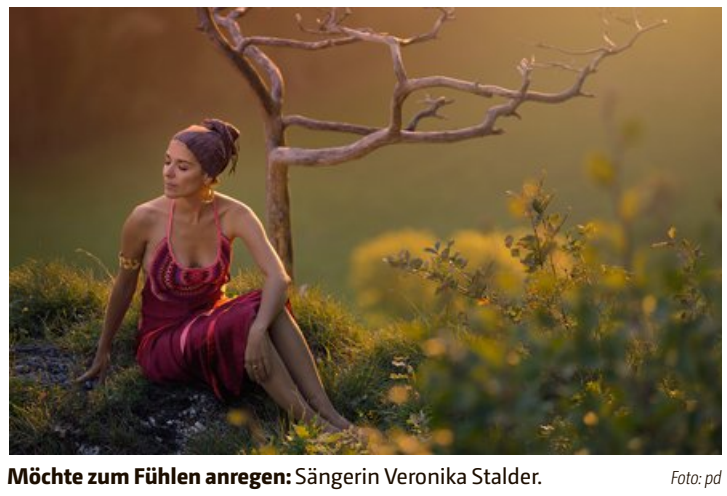
**BE-JAZZ-FESTIVAL Mit der Schweizer Sängerin Veronika Stalder und ihrer Band Ndiigo setzt das Berner Sommerfestival auf einen Act, der die Grenzen des klassischen Jazz aufbricht.**

Weil der Rathausplatz in der Berner Altstadt wegen Bauarbeiten zurzeit nicht zur Verfügung steht, zieht der Be-Jazz-Sommer in den Hof des zentral gelegenen Generationenhauses beim Bahnhof, vielen bekannt als Burgerspital. Er bietet die stimmige Umgebung für die seelenvollen Lieder von Veronika Stalder.

Die Wahl der Musikerin, die am Mittwoch am Festival spielt, ist naheliegend: Zahlreiche Jazzfestivals öffnen sich stilmässig und bieten mittlerweile neben Jazz auch andere Musikformen an. Veronika Stalder schildert in ihren Liedern Erlebnisse und Stimmungen, die auf eigenen Erfahrungen beruhen, mal im Stil einer Liedermacherin, mal völlig ungebunden, mal wieder scattend und ganz ohne Worte wie eine Jazzsängerin. Unter diesen gibt es einige, die sie besonders mag, allen voran Ella Fitzgerald, Diane Reeves, Bobby McFerrin, Rachelle Ferrell und die Schweizerin Lisette Spinnler. Mainstream findet Stalder langweilig. «Das ist Musik, die überall erklingt, höchstens vier Akkorde aufweist und oberflächliche Texte. Die Melodien unterscheiden sich kaum voneinander.» Stalder meint, es gehe bloss ums Geschäft, der künstlerische Anspruch habe keine Chance.

Veronika Stalder hat an der Hochschule Luzern bei Lauren Newton und Lisette Spinnler studiert. Sie weiss, wovon sie spricht, wenn sie sagt: «Als Jazzmusiker begibt man sich beim Improvisieren oft aufs Glatteis. Dort wirds interessant!» Die gebürtige Baslerin beherrscht das Improvisieren mit Bravour, und zwar auch dann, wenn die Fesseln des Jazz gesprengt werden und die musikalische Wanderschaft grenzenlos wird.

Stalders Band heisst Ndiigo. Sie besteht aus dem Kora-Virtuosen Prince Moussa Cissokho, Oli Hartung (Gitarre), Antonio Schiavano (E-Bass) und Samuel Baur (Perkussion, Gesang). Die Gegenwart des senegalesischen Griot-Musikers Cissokho, der sowohl am Konzert als auch auf dem neuen Album «Fly» mit von der Partie ist, bedeutet freilich nicht, dass es ums Wiederkäuen von Afrikanismen geht. Das wäre der ambitionierten Künstlerin, die seit ihrem sechsten Lebensjahr Geige spielt, zu billig. Sie, die nach der Matura in Irland autodidaktisch Gitarre gelernt und bei den Lakota-Indianern den Sternenhimmel studiert hat, definiert ihre künstlerischen Ambitionen eher geistig als geografisch. «Ich möchte in meinen Liedern zum Denken anregen, zum Fühlen ermutigen.»



**Möchte zum Fühlen anregen:** Sängerin Veronika Stalder. *Foto: pd*

Auf dem Album «Fly» ist ihr das in faszinierender Weise gelungen. Der Titel «Fly» erinnert an «Come Fly with Me», den berühmten Sinatra-Song übers Fliegen. Frank Sinatra hat ihn 1958 für seine gleichnamige LP aufgenommen. Veronika Stalder winkt ab: «Ich bin kein Fan von Sinatra… Er ist mir zu smooth, auch in den Texten.» Aber den Soulklassiker «One Day I'll Fly Away» von Randy Crawford mag sie. «Da höre ich eine enttäuschte Liebe und gleichzeitig die Kraft, darüber hinauszuwachsen und den eigenen Weg zu gehen.» Am besten entspricht ihr freilich «I Believe I Can Fly» von Sänger und Songschreiber R. Kelly. «Das ist so was wie der erfolgreiche Ausgang von meinem ‹Fly›, das eine Ermutigung ist, dem Herzensweg zu vertrauen», so Stalder.

Übrigens: Setzt man das eine i des Bandnamens «Ndiigo» an den Anfang, gibts «Indigo». Das ist nicht bloss die heilige Farbe der Maya, sondern auch als «Mood Indigo», komponiert von Duke Ellington, eines der berühmtesten Werke des klassischen Jazz. Und so lautet ein Blauton – Veronika Stalders Lieblingsfarbe.

*Ulrich Roth*

**Auftritt Veronikas Ndiigo:** Mittwoch, 1. August, 20 Uhr.
**Be-Jazz-Sommer:** vom 31. Juli bis zum 3. August, Generationenhaus, Bern. Programm: www.bejazz.ch.